



Uebriges Blatt.

DONNERSTAG 11. AUGUST.

Knecht Heinrich.

Knecht Heinrich, ei, wo willst du hin,
Willst immer haben den alten Gewinn!
Den Sommer nicht bei mir bleiben?
Ich geb' Dir ein Paar neue Schuh.
Den Pflug kannst du wohl treiben.

Bei sich sprach Heinrich ein trozig Wort,
Ich will keinem Bauer dienen fort.
Will nun den Feldbau lassen;
Hinaus will ich auf die freie See,
Das wird mir eher passen.

Das Weib nahm zornig auch das Wort:
Wie, närrischer Mann, du wolltest fort,
Willst gar ein Seemann werden?
Nur Hacken und Fäten ist dein Geschäft
Und pflügen in der Erden.

Heinrich ging mit sich selbst zu Rath;
Er kaufte für seine Hafersaat,
Eine Armbrust, hoch im Preise;
Kurz ließ er sich messen die Kleider an,
Recht nach Krieger Weise.

Die Armbrust ihm am Rücken hing,
Den Köcher trug er am Gürtelring,
Das Schwert an seiner Seite;
Dann trostet er sich fort, lässt los den Rahn,
Dass er nach Bremen gleite.

Als Heinrich gelangt in die Bremerstadt
Ging stracks er zu einem Schiffer und bat
Ihn flehend: Mein lieber Herr,
Wollt ihr mich nehmen auf euer Schiff
Als einen Ruderer?

Ein braver Seemann wär' mir wohl recht,
Doch siehst du mir auch als Ruderknecht
Im Schiffe wohl zur Hand?
Ich hör' aus deinen Wörtern gleich
Du bist ein Bauer vom Land.

Heirich schwor einen tüchtigen Eid:
Kein stärkerer Kerl ist weit und breit
Zu jeder schweren Sache,
Ich bin in meinem Muthe so frei,
Recht wie ein wilder Drache.

Als Heinrich kam nun auf die See,
Stand er wie ein verzagtes Reh
Und konnte kein Wort sprechen;
Er dachte hin, er dachte her,
Es wollt sein Herz ihm brechen.

Er lehnt sein Haupt an Schiffes Bord
Und seufzt und spricht manch traurig Wort
Zu sich in einsamen Stunden;
Was mir mein Weib vorhergesagt,
Hab' leider ich empfunden.

Es wogt der Sturm, der Drehhahn schreit,
Das Wetter war wüst durch lange Zeit
Im Meere, dem ungeheuern:
„Hätt' ich den Pflug in meiner Hand,
Den wüsst' ich gar wohl zu steuern.“

Ach ist denn Niemand hier bekannt,
Der mich brächte in der Sachsen Land
Wohl zwischen Oyster und Leine
Wohl zu des edlen Fürsten Haus,
Das Haus zum Lawenstein.

Ach ist denn Niemand hier bekannt,
Der mich brächte in der Braunschweiger Land?
Ich wollt' ihn gut belohnen!
Ich wollt' ihm geben die Hafersaat
Dazu ein Schessel voll Bohnen.

* * *

Derguns das Liedchen hat erdacht,
Hat Heinrich von der See gebracht,
Dass ihn die Fische nicht frähen;
Gewarnt ist jeder gute Gesell,
Dass er nicht sey vermessan.

E. W. Huber.

Vaterländisches.

Stand der krainischen Franciskaner-Ordensprovinz des heil. Kreuzes.

(Fortsetzung.)

1. Der Convent Maria Verkündigung zu Laibach, vorhin den P. P. Augustinern gehörend, wurde auf Allerhöchsten Befehl 1786 von den Franciskanern besetzt. Die ursprüngliche Franciskaner-Wohnung war in dem jetzigem Schulgebäude, wohin dieser Orden wenige Jahre nach dem Hinscheiden ihres heiligen Stifters eingeführt war. Denn, als im Jahre 1226 der mit außerordentlicher Wunderkraft von Gott ausgerüstete heil. Anton von Padua die Gegenden von Görz, Triest Krain lehrend und allenthalben wohlthuend bereifete, wurden auch die Bewohner Laibachs sehr begierig, Männer dieser Lebensweise in ihrer Mitte bleibend zu haben. Daher führten sie neben der am obgenannten Orte 1073 von dem dortigen wohlhabenden Bürger und Handelsmann, Petrus Baldaviz, zu Ehren des heil. Apostels Philipp, auf eigene Kosten erbauten Kirche mittelst gemeinschaftlicher Beiträge ein Kloster auf, und riefen 1233 die Nachfolger des heil. Franciscus von Assisi dahin. Die Klosterkirche bekam hierauf den Titel: Maria Himmelfahrt.

Am 27. Juni 1382 war dieses Kloster abgebrannt, aber durch die Freigebigkeit der Fürst Auerstberg'schen Familie wieder hergestellt. Nachdem es die Conventualen durch 258 Jahre bewohnt hatten, traten sie dasselbe den Observanten der österreichischen Ordensprovinz am 2. September 1491 ab, und diese überließen es dann den Brüdern der Provinz Bosnæ Croatiae, welche in den Türkenvorhe rungen, wie oben bemerkt, viele Klöster gänzlich verlor, am 15. April 1559.

Als Luthers Irrlehre in Krain mehrere Anhänger fand, bemühten sich diese um nichts so sehr, als den Regular-Clerus zu entfernen, und es gelang ihnen, auch die Franciskaner aus dem Kloster zu Laibach gegen Ende des 16. Jahrhundertes zu vertreiben. Als die P. P. Jesuiten 1596 nach Laibach kamen, bezogen sie das leergerissene Franciskanerkloster; da es aber ihrer Bestimmung nicht angeissen war, übergingen sie 1597 in das Spitalgebäude bei St. Jacob; das Spital hingegen wurde in das Franciskanerkloster übersezt. Endlich, nachdem durch eifige Bemühung des Hochwürdigsten Fürst-Bischofs von Laibach, Thomas Chön, und die kräftige Mitwirkung des Erzherzoges von Österreich, Ferdinand, im Jahre 1601 ganz Krain von der lutherischen Irrlehre gereinigt war, wurden 1609 die Franciskaner wieder in ihr voriges Kloster zurückberufen, dann 1613 neuerdings zur österreichischen Ordensprovinz zugetheilt, und 1615 abermals der Provinz Bosnæ Croatiae überlassen.

Das ursprüngliche Klostergebäude war klein und unregelmäßig. Daher legte 1672 der damalige Klo-

ster-Vorsteher, P. Antonius Lazar, den Grund zu dem geräumigen prachtvollen Kloster, welches gegenwärtig zum Schulgebäude dient, und vollendete es 1688 als Provinzial, durch großmütige Unterstützung des Kaisers Leopold I. und anderer frommen Christen, welches dann 1735 der wohlverdiente Ordens-Provinzial und Theolog Sr. Majestät des Kaisers Carl VI., P. Sigismundus Skerpin, der auch eine bedeutende Klosterbibliothek anschaffte, mittelst unbekannt bleiben wollender Wohlthäter um ein Stockwerk erhob, und dasselbe so ausführte, wie man es noch heut zu Tage sieht.

Das 1786 übernommene Augustinerkloster war baufällig und im schlechten Zustande, bis es nach und nach theils durch Kaiserliche Freigebigkeit, theils mit milden Gaben dauerhaft hergestellt, und zum Theile erweitert wurde. Dieses Kloster besitzt den Leib des heil. Märtyrs Deodat, versieht die Vorstadtpfarre Maria Verkündigung, daß Civil- und Militärspital, und die Catechetenstelle im k. k. Militär-Erziehungshause, hat 24 Priester und 7 Laienbrüder.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jagd ist aufgegangen.

(Fortschluß.)

Von der Kirche Saint-Paul schlug es neun Uhr, als die Familie Ribadeau dem Thore Saint-Denis zuwanderte, wo die Wagen halten, die sie dem Sammelpunkt der Jagd zuführen sollten. Nach halbstündigem Warten trieb der Fuhrmann seine dünnen Mähren an, und das Fuhrwerk setzte sich mit majestätischer Langsamkeit in Bewegung.

Kutscher,“ sagte Herr Ribadeau, „wenn wir den Schritt beibehalten, so kommen wir nie an.“

Der Kutscher, ein großer Spitzbube, der eben im Begriffe war, seine Pfeife zu stopfen, brannte sie erst ruhig an, dann wandte er sich nach den Reisenden um:

Wer hat da eben was gesagt?“ fragte er; wer macht Jerome Crochu's Fuhrwerk herunter?“

Madame Ribadeau zupfte ihren Mann am Rock.

„Alphons,“ sagte sie, „ich bitte Dich, fange keinen Handel mit diesem Menschen an.“

„Kutscher,“ sprach dieser, „Ihr habt den Sinn meiner Frage ganz missverstanden; ich habe Euch nicht herabsehen wollen; ich habe bloß gesagt, wir würden nicht schnell hinkommen.“

„Wer Eile hat, kann mit der Eisenbahn fahren,“ sagte der Kutscher; „übrigens könnt Ihr ruhig seyn; kommt noch immer früh genug, um Nichts zu schießen.“

Und er peitschte auf seine Thiere, welche dieß Gespräch zu einem Halt benutzt hatten. Die Reisenden ließen es sich angelegen seyn, in Schlaf zu fallen, Fräulein Artemisia ausgenommen, welche sich den Weg durch den Vortrag einer klugenden Elegie verkürzte.

Es war nicht mehr weit von zwei Uhr, als man in der Ebene Saint-Denis ankam. Herrn Ribadeau's erste Sorge war, seine Familie in das Wirthshaus zur „rothen Kugel“ zu führen, wo man sich sogleich vor einer Flasche Bier installirte.

„Osmin,“ sprach Herr Ribadeau zu seinem Sohn, „geh' jetzt zum Fischen, vergib aber nicht, um sechs Uhr zurück zu seyn. Deine Fische trägst Du in die Küche; ich werde meine Jagdbeute auch dahin schicken. Auf die Art werden wir ein treffliches und wohlseiles Mittagessen haben. Was Dich betrifft,“ fügte er zu seiner Frau gewendet hinzu, „so bleibst Du mit den Kindern hier. Ihr habt das Recht, alle ländlichen Vergnügungen zu genießen, nur dürft Ihr dies Zimmer nicht verlassen. Einen Flintenschuß hat man so bald weg: wie haben so viel ungeschickte Jäger. Artemisia, bete für Deinen Vater.“

Herr Ribadeau piff Mouton, nahm seine Glinte, hing seine Jagdtasche um und ging fort. Die Ebene Saint-Denis war von Jägern überfüllt. Alle Ribadeau's von Paris und der Bannmeile schienen sich ein Stellbildein gegeben zu haben. — Der Oblatenfabrikant sah einen Jäger auf einem Stein sitzen; er trat näher und fragte aufgeweckten Tones:

„Nun, Kamerad, ist die Jagd heute gut?“

Das gefragte Individuum warf ihm einen übel-lauigen Blick zu.

„Zuorderst, mein Herr,“ versetzte er, „bin ich nicht Ihr Kamerad. Ich kann mir eine solche Vertraulichkeit nicht erklären. Was die Jagd betrifft, so weiß ich nicht ob sie gut ist; Alles, was ich weiß, ist, daß ich ein halbes Dutzend Hagelkörner in den Rücken bekommen habe.“

„Ah, mein Herr, wenn ich Ihnen nützlich seyn kann, so befehlen Sie über mich.“

„Sie wollen mich also gerne verpflichten?“

„Es ist mein heißester Wunsch.“

„Dann machen Sie mir das Vergnügen, und lassen mich in Ruhe.“

Herr Ribadeau grüßte tief. Als er sich entfernte, murmelte er:

„Es ist erstaunlich, in welchem Grade Leiden den Charakter des Menschen erbittern. Ich möchte wetten, daß dieser Herr, wenn er keine Hagelkörner im Rücken sitzen hätte, sehr liebenswürdig wäre.“

Die tiefste Stille herrschte in der Ebene Saint-Denis. — Herr Ribadeau war schon weit herumgestrichen und hatte noch keinen einzigen Flintenschuß fallen hören.

Plötzlich aber bellte Mouton. Der Pudel richtete die Ohren in die Höhe und wedelte mit dem Schwanz; seine Haare sträubten sich empor.

Herr Ribadeau folgte der Richtung von Mouton's Blicken und sah in einer Entfernung von zwanzig Schritt etwas Braunes und Rundes an der Erde liegen.

„Es ist eine sehr alte Wachtel, ich erkenne sie an ihren weißen Federn,“ sagte er und machte seine Glinte zurecht. — „Warte! Warte! Du sollst mir nicht vor Alter sterben.“

Herr Ribadeau zielte einige Secunden und schoß dann. Zwanzig Jäger eilten herbei als sie den Schuß fallen hörten.

„Teufel! Ihr habt Glück!“

Herr Ribadeau's Augen funkelten vor Freude; seine Stirn strahlte von erhabenem Stolze.

„Meine Herren,“ sagte er, und schoß die Menge bei Seite, „verlauben Sie mir mein Wild aufzunehmen.“

Und Herr Ribadeau schritt stolz vor, die Jäger gingen hinterher, wie die Gallier, welche Cäsar an seinen Wagen gefesselt nach Rom schleppete.

Bewünscht! Mouton hatte vor einem alten Schuh gestanden, und an diesen Auswurf der Pariser Civilisation hatte der unglückliche Ribadeau sein Pulver verschwendet.

Der Haufe der Jäger, welchen die siegreiche Miene Ribadeau's einen Augenblick gedemüthigt, rächte sich durch Spott und Gelächter. Der Oblatenfabrikant entzog sich ihm durch schleunige Flucht.

Zwei Stunden nachher, als er das Terrain in allen Richtungen durchstrichen, ohne irgend etwas zu finden, was dem geringsten Geflügel ähnlich sah, begann Herr Ribadeau an der Vorsehung und an der Ebene von Saint-Denis zu verzweifeln.

Plötzlich aber, als er um einen Busch bog, bemerkte er einen Sperling.

„Ha!“ sprach er, „jetzt Ruhe und sichern Blick: nicht zu schnell geschossen, ich muß mich revangiren und darf nicht mit leerer Hand zurückkommen.“

Er legt anz, schon ruht sein Finger an dem Drücker, als ein Hund mit allen möglichen zärtlichen Liebkosungen und freudigen Sprüngen auf den Jäger losstürzt; kein Zweifel mehr, es ist Jupiter, der wahre Jupiter, der zu Herrn Desplaces in die Kost gegebene pointer. An dem schnelleren Schlagen seines Herzens und an der rothgeleckten Schnauze konnte Herr Ribadeau ihn leicht erkennen.

„Ich wußte es sicher!“ rief Herr Ribadeau, „daß Mouton nur ein elender Eindringling war. Und jetzt zum Teufel mit der Jagd; ich würde doch heute nichts Gescheides machen. Ich will meiner Frau diese gute Nachricht melden. Was das Essen betrifft, so wird Osmin nicht so unglücklich gewesen seyn als ich und wir werden uns an den gebackenen Fischen gütlich thun.“

Während dieser Zeit brach auch Osmin von seinem Fischfang nach Hause auf, und sprach zu sich selbst:

„Die Fische wollen doch einmal nicht beißen; ich will lieber so nach der „rothen Kugel“ zurückkehren. Mutter rechnet für das Essen auf mich, aber Vater ist gewiß glücklicher gewesen als ich, und wir werden uns am Hasenragout gütlich thun.“

Herr Ribadeau war ganz nahe an seinem Wirthshaus, als er hinter sich schreien hörte:

„Heh! Ihr da, wartet doch ein wenig!“

Herr Ribadeau kehrte sich um; da ihm aber die Person, welche ihn rief, völlig unbekannt war, so beilte er seine Schritte. Das Rufen verdoppelte sich.

„Ein Dieb! Ein Dieb! Haltet den Dieb!“

Nun stand Herr Ribadeau still und ging seinem Verfolger entgegen.

„Mein Herr,“ sagte er, „werden Sie bald aufhören meinen Ruf anzutasten?“

„Sobald Sie mir meinen Hund zurückgegeben haben.“

„Ihren Hund?“ wiederholte Herr Ribadeau verdutzt.

„Ja, meinen Hund, den Sie da bei sich haben.“

"Ich glaube, Sie sind nicht recht klug; dieser Hund ist mir gestohlen; es ist ein pointer, heißt Jupiter und hat mich 56 Francs gekostet."

"Das Alles ist vortrefflich; aber Sie werden mir ihn zurückgeben."

"Ihn Ihnen zurückgeben? nie!"

"Das wollen wir doch sehn."

"Ja, das wollen wir sehn."

In diesem Augenblicke ging ein Jagdhüter vorüber. Seine erste Sorge war, nach den Erlaubnisscheinen zu fragen. Ribadeau — ein furchtbares Verhängniß — konnte den seinen nicht finden. Dieser gravirende Umstand neben den Berichten einer großen Anzahl von Zeugen, die sämmtlich aussagten, daß Ribadeau's Gegner am Morgen in Begleitung des streitigen Hundes angekommen sey, wurde das Verderben des unglücklichen Parisers; er wurde ohne Weiteres ins Gefängniß geführt.

Erst am folgenden Tage ließ seine trostlose Familie, welche weder gebackene Fische noch Hasenragout gegessen hatte, die Thüre seines Kerkers öffnen.

Trotz so vieler Leiden, tot et tanta, wie der Dichter sagt, bleibt Herr Ribadeau nichtsdestoweniger überzeugt, daß die Jagd ein Vergnügen für Götter und daß er der wilde Jäger der rue Grenéat ist.

✓ Landes-Museum.

Fortsetzung der, in Folge Aufrufs vom 28. Februar d. J., für dasselbe neuerlich eingesendeten Beiträge:

Von der ländl. Bezirksobrigkeit Schnee-

berg 5 fl. — kr.

Vom ländl. "landeskürstlichen" Be-
zirks-Commissariate zu War-
tenberg 8 „ 20 „

Dann sind vom Herrn Joh. Bapt. Ogrin, Actuar erster Classe des k. k. Bezirkscommissariats Weissenfels eingessammelt, und von nachstehenden Gebern beigetragen worden:

Vom Herrn Victor Nuard, Inhaber der vereinigten Gewerkschaften zu

Sava 30 fl. — kr.

Vom ländl. Gut Jauerburg, durch Herrn
Alphonse Freiherrn v. Bois 20 „ — "

" Herrn Franz Leopold Koh, Herr-
schafts- und Gewerksinhal-
ber zu Uhling 10 „ — "

" der Frau Magdalena Nuard,
Gewerks-Witwe zu Uhling 5 „ — "

" Herrn Joseph Schneller, Be-
zirkscommissär und Richter
beim landeskürstlichen Be-
zirkscommissariat Weissenfels
zu Kronau 4 „ — "

" " Johann Ritter v. Panz,
Gewerkschafts-Verwalter in
Sava 4 „ — "

Vom Herrn Joh. Bapt. Ogrin, k. k. Bez.	
Actuar erster Classe in Kronau 3 fl. — kr.	
" " Alois Vogel, Gewerks- schafts-Buchhalter zu Sava 2 „ — "	
" " Winzenz Baumayer, Ge- werkschafts-Verwalter in Jauerburg 2 „ — "	
" " Richard Mayr, Gewerkschafts- buchhalter in Jauerburg 2 „ — "	
Von der Frau Elisabetha Wilcher, Gewerks-Witwe zu Weis- senfels 2 „ — "	
Vom Herrn Val. Magnus, Steuer-Ein- nehmer des landl. Bezirkscom- missariats Weissenfels 1 „ 30 „	
" " Georg Koschmerl, Pfarrer in Uhling 1 „ — "	
" " Andreas Smole, Kaplan in Uhling 1 „ — "	
" " Heinrich Lorenz Kerstein, k. k. Postmeister und Realis- tatenbesitzer in Uhling 1 „ — "	
" " Anton Menzinger, jubil. Pfarrer in Jauerburg 1 „ — "	
" " Valentini Blasitsch, Ge- werkschaftsbeamte in Sava 4 „ — "	
" " Martin Illich, Gewerkschafts- beamte in Sava 1 „ — "	
" " Joseph Willmann, Hüt- mann in Sava 1 „ — "	
" " Cajetan Lilleg, Realitä- ten-Besitzer in Kronau — „ 30 „	
" " Simon Schrey, Ge- werkschafts-Wundarzt in Uhling — „ 30 „	
" " Andreas Petschar, Realis- taten-Besitzer in Kronau — „ 20 „	

Wofür den edlen Gebern und Vaterlandsfreunden im Namen des Vereins der wärmste Dank abgestattet wird.

Laibach am 8. August 1842.

Nich. Ursini Graf v. Blagay,
k. k. Kämmerer und Vereins-Vorstand.

Charade.

(Dreisylbig.)

Nur ein flüchtig kurzes Leben
Ist den Ersten zugewendet,
Die, des Frühlings bunte Kinder,
Oft der erste Herbstwind endet.

In der Sonne ersten Glüten
Schmückt die Dritte sich, es flittern
Demantperlen auf dem Kleide,
Wenn im Thau die Strahlen zittern.

Und das Gonze: leicht gefunden
Hast Du's, wenn die Ersten schmücken
Dann die Dritte, die Dir lächelt
Mit so farbig bunten Blicken.

Anton Uys.

Auslösung der Charade im Illyr. Blatte Nr. 29:
Zemund.